

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 5 (1865)

Heft: 5

Artikel: Leben und Schriften von Albert Bitzius oder Jeremias Gotthelf [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 5.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. März.

Fünfter Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Leben und Schriften von Albert Vitzius oder Jeremias Gotthelf.

(Schluß.)

Neben Kaiser steht eine andere Gestalt, welche über das ganze Werk einen milden Glanz verbreitet und sogleich die Herzen aller Leser gewinnt. Es ist „Mädeli“, die edle und liebevolle Schulmeisterin, von der jenes Dichterwort gilt:

„Bei Cypressen sproßten ihre Myrten,
Weil sie viel geduldet, liebt sie viel“.

Als einst ein deutscher Romanendichter die „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ gelesen hatte, rief er entzückt aus: „Ich gebe drei Kaiserinnen und sieben Königinnen, die Prinzessinnen ungezählt, aus meinen Romanen für die fürstliche Schulmeisterin, und für den Schulmeister ein halbes Dutzend sehr schön gepukter Helden noch dazu“.

„Mädeli“ zeigt die schönste Frömmigkeit, verbunden mit einer aufrichtigen Liebe, die die größte Bürde ihr leicht macht. „Mädeli“, dieses einfache, weibliche Gebilde ist nicht Dichtung, nein! Mädeli lebt, lebt wirklich noch!

Die beiden folgenden Büchlein: „Wie fünf Mädelchen im Branntwein hämmelich umkommen“ und „Dursli, der Branntweinsäufer“ gehen der Trunksucht, besonders dem Branntweintrinken zu Leibe. Der Verfasser stellt in beiden Schriften die Branntweinpest, die nun

in der Gegenwart zum verheerenden Strome angewachsen ist, in ihrer ganzen Furchtbarkeit dar. Die fünf Trauerspiele, die Bizius uns im ersten Büchlein schildert, enthalten erschütternde Scenen. Stüdelis Wahnsinn, Bäbelis Eid und dessen Folgen, Maret's gräßliches Ende und Lis's erschütternde Katastrophe machen dem Leser ordentlich bange. Durslis Bekehrung und völlige Genesung von dem furchtbaren Laster thut einem ganz wohl. Wir mögen es der liebevollen Gattin gönnen, daß endlich das Eis seines Herzens gebrochen und die bessere Einsicht gekommen ist.

Auf diese Erzählungen folgte die „Armennoth“, eine Schrift, worin der Verfasser den Grundsatz aufstellt: Was kein Königswort vermag, vermag die Liebe. Die Liebe, sagt er, muß dem Kinde des Armen Gotte und Götti sein, Vater- und Mutterstelle vertreten. Bizius sucht der zunehmenden Verarmung dadurch auf den Grund zu kommen, daß er die Armenerziehung ins Leben ruft. Es weht in dieser Schrift jener große Sinn und Geist eines Franklin, der die hallesche Waisenerziehungsanstalt stiftete; es spricht aus ihm jener Sinn und Geist des großen Vaters Pestalozzi, wodurch das Büchlein gleichsam ein beredter Nachruf an den verstorbenen Greisen ist. Man sieht's der ganzen Schrift an, daß die Armen'sache eine theure Herzensangelegenheit des Verfassers war, welches Zeugniß ihm die gegenwärtig noch bestehende Armenanstalt Trachselwald auch giebt.

„Uli der Knecht“ und „Uli der Pächter“ gehören zu den werthvollsten Schriften unseres Dichters. Kein späteres Buch hat den Ruf von diesen beiden Werken übertroffen. Beide sind zu Lieblingen des Publikums geworden. Bizius führt uns hier ein in das Leben des Landmanns. Wir erhalten die genaueste Kenntniß von den Sitten und Arbeiten desselben; wir sehen den Bauernhof, das patriarchalische Leben in demselben durch und durch. Beide Werke haben gleichsam einen alttestamentlichen Duft und predigen den schönen Ausspruch: Ich bin jung gewesen und bin alt geworden und habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. „Uli der Knecht“ und „Uli der Pächter“ haben einen großen sittlichen Werth, weil der Verfasser in denselben wie ein treuer Lehrer nachweist, daß die Vorsehung unsre Kräfte erst dann steigert und vermehrt, wenn wir sie zu benützen verstehen und in eigener Bestrebung

nicht lässig sind. Von Glückhäubchen und Wunschkütlein mag er nichts wissen. „Gott giebt wohl die Kuh, aber nicht den Strick dazu“, das war auch sein Sprüchwort.

Eine Schrift, ganz verschieden von allen bisherigen, ist der „Sylvestertraum“. Wenn wir das Büchlein durchgehen, so fällt uns auf, wie es möglich war, daß Biziüs hier so den höhern lyrisch elegischen Styl anschlagen konnte. Seine Phantasie wagte den Flug in ein geheimnißvolles Gebiet. Der „Sylvestertraum“ zeichnet sich aus durch Schwung der Sprache, mächtige Phantasie und eine edle Ge- fügung. Er sucht das „Grübeln“ zu verdrängen und im Glauben und Gebet das Verlorne wieder zu finden.

Die „Bilder und Sagen“, von denen nach unserm Dafürhalten „Geld und Geist“ die erste Stelle einnimmt, zeigen, welch großes Schriftstellertalent Biziüs besaß. Alle Erzählungen sind in einem gehobenen, pathetischen Tone geschrieben. Wahre Meisterschaft entwickelt Biziüs in „Geld und Geist“. Es ist ~~die~~ eine Dichtung, auf die er stolz sein konnte. Ein Familiengemälde von tiefster Anlage entrollt sich vor unsern Blicken. Das Glück des Hauses droht zu scheitern, aber eine innerliche Kraftanstrengung bringt noch rechtzeitig Rettung und Frieden. Biziüs ist hier ein großer Psychologe.

Die Gelegenheitsschrift „Wie Anna Bäbi Towäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doktern geht“ ist eine Belehrungs- und Warnungstafel gegen Quacksalberei und Pfuscherei in der Medizin. Biziüs geht hier dem Überglauen des Volkes, welcher die Winkelärzte den patentirten Aerzten vorzieht, so recht zu Leibe. Er zeigt aber auch, daß eine ähnliche Pfuscherei in der Seelsorge zu finden sei, welche Hand in Hand geht mit derjenigen im Mediziniren. Beide sind gleich verderblich. Biziüs hat seine Aufgabe hier glücklich gelöst. Er hat das Krebsübel an der Wurzel gepackt. Theologen so- wohl als Mediziner können ihm dafür Dank wissen.

Die beiden folgenden Schriften „Eines Schweizers Wort an den schweizerischen Schützenverein“ und „der Knabe des Tell“ lassen uns den warmen Patrioten in Biziüs erblicken. Das letztere Büchlein zeigt uns, mit welcher Begeisterung er an dem Heldenzeitalter der Schweizergeschichte hieng. Der „Knabe des Tell“ ist eine Schrift, die besonders für die Jugend paßt und von dieser gewiß auch gern

gelesen wird. Die Sprache ist wunderschön. Die Charaktere sind sehr gut getroffen.

Die kleineren Erzählungen, welche meistens sehr anziehend geschrieben sind, übergehend, begegnen wir einem Buche, betitelt: „Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen durch die Schweiz“. Dieses Buch warnt vor Allem aus vor dem Clubwesen der deutschen Gesellen, welches damals besonders in der westlichen Schweiz so manchen jungen, von Haus aus biedern, guten und sittlichen Burschen an den Rand des Verderbens brachte. Wir bewundern hier die Meisterschaft, mit der Biziüs den Leser fesseln kann, ohne daß dieser murrt, wenn er dem prosaischen Gesellen durch alles mögliche Triviale und Flache folgen muß. Der Verfasser versteht es, den „Jakob“ zu einem Helden zu stempeln, den wir gerne überall hin begleiten.

Ein sehr gelungenes Werk ist „Käthi die Großmutter, oder der wahre Weg durch jede Noth“. Biziüs zeigt uns hier, was noth thut durch das Leben. „Käthi“ hält an dem Wahlspruch fest: „Der alte Gott lebt noch“, sagt aber hinzu: Ich muß das Meinige thun; und der Schluß zeigt uns, daß ihr Glaube und ihre Hoffnung gekrönt wurden. Das Buch wurde und wird viel und gerne gelesen.

Sehr reich an Charakteren, Lagen, Verwicklungen und Krisen ist das Werk „die Käseret in der Vehfreude“. Das hierin geschilderte Leben ist ein bewegtes und vielseitiges. Der Humor des Verfassers ist unerschöpflich und sein Witz wahrhaft verschwenderisch. Eines aber gefällt uns nicht, wir finden zu viel anstößige Ausdrücke. Die Farben sind allzu grell aufgetragen und fast möchten wir mit jenem Freunde von Biziüs übereinstimmen, wenn er sagt: „Es sei ihm doch zu viel Dreck und Gestank in diesem Buche“.

Das Büchlein „Hans Jakob und Heiri“ zeigt, daß Sparsamkeit und Arbeitsamkeit verbunden mit guten moralischen und religiösen Grundsätzen das schönste Lebensglück herbeiführen. Biziüs weist hier auf die Nützlichkeit der Sparkassen hin, und die Art und Weise der Behandlung dieses Themas gefällt uns wirklich recht gut. So muß man schreiben, wenn man dem Volke wahrhaft nützen und dasselbe über seine wahren Bedürfnisse aufklären will.

„Zeitgeist und Bernergeist“ übergehen wir, ebenso die übrigen noch unberührten Erzählungen und erwähnen nur noch der letzten Ar-

heit von Böhmius. Es ist dieß die Schrift „die Frau Pfarrerin“. Es scheint uns, dieses einfache Lebensbild, das uns gerade durch seine Harmlosigkeit röhrt, habe den Verfasser tief bewegt, vielleicht als Vorgefühl seines baldigen Todes zum Niederschreiben veranlaßt. Soviel ist sicher, daß sich die wehmüthige Stimmung, die bald nach seinem Tode alle Leser durchwehte, in dieser letzten Schrift abgespiegelt findet. Das Leben der guten Frau Pfarrerin nach dem Tode ihres Mannes hat etwas Rührendes.

Ueberblicken wir nun schließlich die Erzeugnisse des großen und genialen Schriftstellers, so drängt sich uns der Gedanke auf: Böhmius hat viel geschrieben, allein er hat auch gut geschrieben. Dank ihm für seine mühevolle Arbeit. Er wird der Nachwelt unvergänglich bleiben.

Mose, der Mann Gottes.

In jener gottentfremdeten Zeit, als die ganze Menschheit in den Fesseln der Sünde schmachtete und einem traurigen Loosie immer mehr zu verfallen drohte, da erschien unter den wenigen Sternlein, die — harrend in Hoffnung und Glaube — still ihre Bahn dahin wandelten, gleich einer Sonne hoch über dem Horizonte schwebend und auf einmal Licht und Klarheit allüberall hin verbreitend, der große heilige Prophet, der Heiland des alten Testamentes: Moses. Gleichsam mit schöpferischer Kraft sprach er: Es werde Licht! und es ward Licht, Licht, in dessen Strahlen wir uns noch heut zu Tage sonnen und uns freuen des herrlichen Mannes, der in seiner kolossalnen, ritterlichen Gestalt noch immer von Menschen unübertroffen dasteht und uns als ewiges Vorbild des Glaubens und der stillgeübten Tugenden voranleuchtet.

Auf eine wunderbare Weise hat Gott sich diesen Mann aus dem Kreise seiner wenigen Getreuen ausgerufen, hat ihn im Vorausblick seines zukünftigen hohen Berufes der engen Sphäre seiner Brüder entrückt und ihn sich seine geistigen Waffen bei den Feinden selber zurüsten lassen, um sie dann später mit so viel Erfolg gegen dieselben zu fehren. Treulich hat ihn Gott während dieser Zeit der Vorbereitung vor Identifikation mit den Heiden bewahrt, hat in ihm das Feuer ächten Volksgeistes und eine unversiegbare Liebe zu seinen Brüdern angefacht